

Eine Ära geht zu Ende. Das Töffli, einst Ikone der Jugendkultur, ist endgültig aus der Mode geraten. Verloren ging mehr als ein Transportmittel.

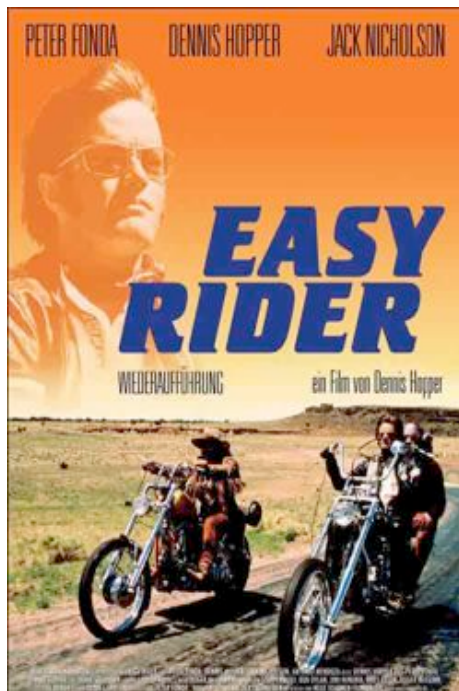
Früher hatte die Freiheit Räder. Sie hieß Sackgeldverdunster, *Möfi*, *Zwiebackfräsi* oder einfach *Pfupf*. Sie pfupfte im Zweitakt, sie war der Sound der Jugendkultur der Achtziger.

Statistisch gesehen ist das Töffli tot: Wer heutzutage damit durchs Land pfupft, ist ein Alien. So klanglos zu verschwinden, das haben die Easy Riders doch echt nicht verdient!

Irgendwann kam im Leben der meisten Kids die Zeit, in der das Hüttenbauen in der Pfadi und das Gummitwisten auf dem Dorfplatz stinklangweilig wurden. Man wollte mehr. Man wollte (sich) fühlen, berühren, aufrühren, etwas erleben. Auf dem Dorf traf man es nicht, das Abenteuer. Im Wohnquartier und in der Einfamilienhaussiedlung auch nicht. Aber 20 Kilometer weiter in der Badi, dem Abendverkauf, dem Rummelplatz oder



Das Objekt



Die Vorbilder

der Disco. Da wollte es hin, das Kind aus der Provinz. Und bloß nicht von Papi abgeholt werden – denn das versaut den Ruf.

Endlich geschafft: 14 Kerzen sind ausgeblasen. Das Sparschwein killen allein nützt nichts. Also ist Schulhausputzen in den Ferien angesagt. Oder in der Schule das Streberchen machen und für gute Noten beim Papa einkassieren gehen. Freiheit und Abenteuer haben stets ihren Preis. Im Falle eines Töfflis 1500 Franken. Aber bitte nicht irgendeines. Puch, Maxi oder Piaggio Ciao? Das war eine Frage vom Format „Rolling Stones oder Beatles?“ - in heutiger Terminologie: „G-Star oder Pepe-Jeans?“

Auf den Ciaus saßen die Jungs mit den Espadrilles, den rosaroten Pullovern, den geligen Frisuren. Wären Maxi-Fahrer so auf den Dorfplatz gekurvt? Niemals! Schließlich waren sie die mit den verrupften Denim, den Böse-Band-Shirts, dem zausigen Haar. Einen Walkman aber, das Gadget der Stunde, hatten alle dabei. Bloß der Sound darin, der differierte. Popper, Rocker, wer den Unterschied nicht begriff, dem war auch nicht zu helfen. Natürlich gab es noch ein paar

«Herdenfremdelnde» – Ökos, Bauern, Freaks, die rösteten auf Sachs, Zündapp oder Solex über Land.

Töfflis fuhren offiziell 30 km/h. Doch what a feeling! Der Blechgaul und ich, im Fahrtwind durch die Prärie. Ein erster Geschwindigkeitsrausch. Aber man wollte mehr. Briefmarken sammeln, Laubsägeln, TKKG lesen? Vergangen, vergessen, vorbei. Denn jetzt wurde das Frisieren zum ambitionierten Hobby.

Bis zu hundert Sachen ließen sich aus so einem *Pfupfli* herausschrauben, wurde in der Clique herumgeboten. Höchst illegal natürlich. Doch galt die Gleichung: schön schnelles Töffli = verboten und damit schön cool. In den Akten des Gesetzes, die per Einschreibebrief zugestellt wurden, klang das dann so:

1. Protokoll: Puch Condor / Fluchtversuche: zwei / Durchschnittsgeschwindigkeit: 50 km/h / Maximale Geschwindigkeit 85 km/h (nur kurz) / Bußgeld: 400 Franken.

2. Verfügung: Laut Strafanzeige haben Sie sich schuldig gemacht des Führens eines Motorfahrrades in nicht vorschriftgemäßem Zustand und der Vornahme von unerlaubten Änderungen.

3. Letzte Mahnung: Sehr geehrte Eltern, gemäß Verfügung vom . . . schuldet uns Ihr Kind . . . 400 Franken. Sollte der Betrag bis zu diesem Datum nicht bei uns eintreffen, sehen wir uns leider gezwungen, die Betreuung einzuleiten. Mit freundlichen Grüßen Jugendanwaltschaft des Bezirks...

Mit solchen Zetteln konnten die Easy Riders ihre Buden schmücken. Wie die Trophäen eines Jägers prangten die Strafzettel an den Wänden. Mit dreißig Kilometern pro Stunde nach Süden tuckern? Da wären ja die Ferien zu Ende, bevor sie überhaupt begonnen hatten.

Der Tod des Töfflis kam langsam. 1988 befahl das Gesetz den Katalysator. Nicht bloß optisch ein Klotz am Auspuff. Damit galoppierte das Pferdchen auch noch viel langsamer. Außerdem kostete ein „sauberes“ Töffli zusätzliche 200 Franken. 1990 der zweite Schlag, diesmal auf den Kopf (und die Frisur) des Pubertierenden: Die Helmpflicht, ein weiterer staatlicher Eingriff ins Coolnessbefinden.

Die böseste Kollision war das neue Ökobewusstsein: Zack - das Töffli war out, das BMX war in. Dann musste nur noch der Roller auffahren, hübscher, handlicher, schneller – das Töffli war erledigt und die Töffli-Ära verpufft. Die Fahrt in Richtung Freiheit und Abenteuer ist aus und vorbei, denn schließlich gibt es für die partygehenden Agglo-Kids die S-Bahn und nach Mitternacht den Moonliner.

Ein Requiem ist eigentlich eine Totenmesse mit Trauergesang. Hier ist es eine Art Nachruf. Jugendkulturen kommen und gehen. Es gab sie schon immer: Z.B. die „Jeunesse dorée“ während der Französischen Revolution, die Burschenschaften in der ersten Hälfte des 19. Jh., die Wandervogel-Bewegung um 1900 etc. Nach dem Zweiten Weltkrieg sind die Jugendkulturen immer enger mit Musik, Mode und Konsumverhalten verknüpft: Rock'n'Roll, Beatnick, Mods, Hippies, 68er, Alternative, Punk, Gothic, Techno- und House-Szene, Hip-Hop, Rocker, Hooligans, Skinheads etc.

Recherchier für ein Requiem auf eine dieser Jugendkulturen. Mach dich dazu zuerst im Internet schlau (z.B. bei Wikipedia), schau vielleicht auch in ein Lexikon oder Jahrbuch, erkundige dich dann bei Zeitzeugen und suche jemanden, der als Jugendlicher die Epoche aktiv mitgemacht hat. Stelle einen Fragenkatalog zusammen und befrage eine kompetente Person (auch per Telefon, Skype oder E-Mail) über die entsprechende Jugendbewegung.

Schreib ein ähnliches „Requiem“ wie das vorliegende. Brauche dazu solche Stilmittel:

Wortspiel: ...*Die Töffli-Ära ist verpufft.*

Übertreibung:

rhetorische Frage (Scheinfrage):

Personifikation (Vermenschlichung):

Metapher (Bedeutungsübertragung):

Redewendung (Doppelausdrücke, feste Fügungen):

Vergleich (mit wie oder als):

Ironie:

Und weil du ja über eine Jugendkultur schreibst, darfst du auch ab und zu Ausdrücke aus der (damaligen) Jugendsprache einsetzen:

„ist ein Alien“, „der Sound“